

Lebensnah

1. Ausgabe 2024

LEBEN MIT HOLLISTER

People of Hollister
Alf Wagner

LEBEN MIT HANDICAP

Grenzenlose Freiheit
Paralympics Paris 2024
Träume, barrierefrei

LEBENSWEGE

Interview mit
Stephan Büttner

LEBENSLUSTIG

Phil Hubbe



Gleich
anmelden



22. Juni 2024
Kongress Palais Kassel
kaempferherzen.de

Foto: © Paris 2024



Jonny verwendet VaPro™ Katheter

Katie verwendet Infyna Chic™ Katheter

Inspiziert von der Natur

Die NEUE HydraBalance™ Beschichtungs-Technologie für mehr Sicherheit¹ und Natürlichkeit² beim Katheterisieren.

Bei Infyna Chic™ und VaPro™ Kathetern*.



Mehr erfahren unter hollister.de/hydrabalance



*Ab 2024 bei VaPro™ Kathetern (40cm, 20cm und 40cm F-Style) in Langverpackung.

1. Hollister Klinische Studie, CLR-00847, 2021
2. Hollister Daten, TR-00643, 2023

Hollister, das Hollister Logo sowie HydraBalance, Infyna Chic und VaPro sind Warenzeichen von Hollister Incorporated.
© 2024 Hollister Incorporated.



HydraBalance™
Lubricating Technology



Making a difference in the journey of life.



Reisen lohnt sich

Wie halten Sie's mit dem Verreisen? Am Ortswechsel scheiden sich die Geister. Die einen zieht's gar nicht in die Ferne, andere fiebern, kaum sind die Koffer nach dem letzten Trip ausgepackt, schon dem nächsten Urlaub entgegen. Für die einen kann es gar nicht exotisch genug zugehen, andere sind glücklich mit dem immergleichen Urlaubshotel am immergleichen Ort im eigenen Land. Für Rollstuhlnutzende sind Ortswechsel mit Überlegungen verbunden, mit denen sich „Nichtbehinderte“ selten befassen: Funktionieren die angeforderten Hilfestellungen an Bahnhof und Flughafen? Wird mein Rollstuhl den Transport unbeschadet überstehen? Wie komme ich im gebuchten Quartier zurecht? Wie ist es um die Barrierefreiheit in meinem Reiseland bestellt? Vieles lässt sich im Vorfeld abklären, aber die Komfortzone der eigenen, perfekt auf die persönlichen körperlichen Fähigkeiten und Bedürfnisse abgestimmten vier Wände zu verlassen, ist immer mit Unwägbarkeiten und Risiken verbunden.

Verzagte Naturen kommen da vielleicht zu dem Schluss, dass zuhause zu bleiben doch die sicherste Lösung sein könnte. Allein – vom Reisen zu träumen und diese Träume wahr werden zu lassen, das sind zwei grundverschiedene Angelegenheiten. Niemand sollte zuhause bleiben müssen, weil es an Barrierefreiheit oder Hilfestellungen mangelt. Ausgleichende Gerechtigkeit: Sich den Risiken und Unbequemlichkeiten, die mit dem zeitweiligen Verlassen der häuslichen Umgebung verbunden sind, auszusetzen, belohnt Menschen mit besonderen Anforderungen gleich mehrfach. Zu den bereichernden und horizontenerweiternden Erfahrungen, die der Aufenthalt in der Ferne mit sich bringt, gesellt sich das Erfolgserlebnis, nicht vor den eigenen Ängsten und Befürchtungen kapituliert zu haben. Das stärkt das Selbstbewusstsein und macht Mut für weitere Unternehmungen. Außerdem ist jede Reise mit ihren ungewohnten Anforderungen ein ausgezeichnetes Mobilitätstraining, dessen Auswirkungen auch die Bewältigung des heimischen Alltags leichter machen. Last but not least geht so manches Reiseland deutlich besser auf die Bedürfnisse von Menschen mit Mobilitätseinschränkung ein als unser Heimatland. Das macht zum einen den Aufenthalt leichter und liefert zum anderen Argumente für die Diskussion mit heimischen Entscheidungsträgern. Wie man's auch dreht und wendet – Reisen ist halt eine nützliche Sache. —wp

Liebe LeserInnen,

frischer Wind weht durch die Seiten unseres Magazins – der Frühling ist da.

Eine Zeit des Aufbruchs und der Erneuerung, in der wir mit der Kraft der Veränderung Altes hinter uns lassen und über uns selbst hinauswachsen können.

Diese Ausgabe der Lebensnah ist eine Hommage an die Stärke, die jedem Einzelnen von uns innewohnt, und der Beweis dafür, dass unsere Fähigkeit, Hindernisse zu überwinden, oft größer ist, als wir denken.

Begleiten Sie uns auf einer Reise, die zeigt, dass Mut und Entschlossenheit die wahren Flügel sind, mit denen wir die Hürden des Lebens meistern können.

Von der barrierefreien Entdeckung neuer Horizonte über beeindruckende Comebacks, die die Unbeugbarkeit des menschlichen Geistes unter Beweis stellen, bis hin zu sportlichen Höchstleistungen bei den Paralympischen Spielen – jede Geschichte ist eine Einladung, niemals den Glauben zu verlieren, egal wie aussichtslos die Lage auch manchmal scheint.

Lassen Sie uns gemeinsam die Kraft und Entschlossenheit feiern, die jeden von uns antreiben, sich weiterzuentwickeln und das Beste aus jeder Situation herauszuholen.

Das gesamte Hollister-Team wünscht Ihnen und Ihren Liebsten einen inspirierenden Frühling, in dem Sie Ihren Träumen folgen und all Ihre Ziele erreichen.

Alles Gute und viel Spaß beim Lesen

Marie-Theres Waldenfels

✉ lebensnah@hollister.com

People of **Hollister**



Alf Wagner. Foto: privat

Ich bin ... Alf, und mit 53 Lebensjahren erst seit einem halben Jahr bei Hollister.

Ich bin bei Hollister verantwortlich dafür ... dass Kliniken und Nachsorge im Raum Baden-Württemberg und Bayern wissen, was für tolle Produkte wir im Bereich Kontinenzversorgung haben, dass die Kommunikation zwischen uns und den KundInnen stimmt, dass die KundInnen eine/n kompetente/n AnsprechpartnerIn haben und dass wir natürlich auch Ware verkaufen. Kurzum, ich bin Außendienst.

Ich arbeite gerne bei Hollister, weil ... ich schon in meinem Leben vor Hollister (17 Jahre Fachkrankenschwester Paraplegiologie und dann 10 Jahre Außendienst bei einem Nachsorger) viel mit Hollister Produkten zu tun hatte und davon überzeugt bin, dass wir unsere KundInnen mit diesen Produkten hervorragend unterstützen und ihnen eine verbesserte Lebensqualität zurückgeben können.

Ich erinnere mich besonders gern an ... Da ich erst ein halbes Jahr dabei bin, gibt es noch nicht so viel zum Erinnern. Aber was sehr eindrücklich war, war die Herzlichkeit, mit der ich im Hollister-Team aufgenommen wurde. Das hat ein sehr gutes Gefühl gemacht. Danke euch dafür!



Phil Hubbe lebt seit 1985 mit Multipler Sklerose. Seit 1992 übt er seine Leidenschaft als Beruf aus und arbeitet als Cartoonist für Tageszeitungen, Zeitschriften und Anthologien – und für Hollister! Auf humoristische Weise thematisiert er dabei oftmals seine Krankheit.



Grenzenlose

Freiheit

mit besonderen Spielregeln

Zu verreisen ist für die meisten Menschen eine abenteuerliche Angelegenheit. Für RollstuhlnutzerInnen im Besonderen, denn auch die modernsten Verkehrsmittel sind nur eingeschränkt rollstuhlgerecht, weshalb mobilitätseingeschränkte Passagiere spezielle Unterstützung benötigen. Die ist zwar geregelt, aber wer entspannt sein Ziel erreichen will, sollte dennoch einige Vorkehrungen treffen.

Es gibt viele Gründe, die heimischen vier Wände zu verlassen und sich auf Reisen zu begeben. Zu den häufigsten zählen berufliche Notwendigkeiten wie Dienstreisen und das, was ein Reiseanbieter mit einem griffigen Slogan einmal als „die schönsten Wochen des Jahres“ bezeichnet hat: der Urlaub. Die Tourismusbranche hat sich von den Auswirkungen der Corona-Pandemie weitgehend erholt, das Geschäft boomt. Einschlägige Messen – unlängst war das auf der CMT in Stuttgart zu erleben – präsentieren die ganze Fülle des Angebots. Ob Städtetrip oder Trekkingtour, Luxusressort oder Campingzelt, Wohnmobil oder All-inclusive-Trip ans Ende der Welt – die Möglichkeiten, dem heimischen Alltag zu entfliehen, sind nahezu grenzenlos, die nötigen finanziellen Mittel natürlich vorausgesetzt.

Reisende auf Rädern bringen Routinen durcheinander

Die Vielfalt des Angebots ist letztlich ein Spiegel der breit gefächerten Vorlieben, mit denen Menschen ihre individuellen Reise träume zu verwirklichen trachten. Dabei ist vieles möglich, was vor Jahrzehnten noch kaum vorstellbar gewesen wäre. Mit dem

Flugzeug ist nahezu jeder Fleck auf dem Planeten binnen Tagesfrist erreichbar. Schnellzüge verbinden Metropolen im Stundenrhythmus. Wohnmobile bieten Komfort auf Rädern, der dem im gemütlichen Zuhause nicht nachsteht. Keine Frage – die Menschheit ist mobiler denn je. Flughäfen und Bahnhöfe bewältigen die Ströme von Reisenden mit eingespielten Routinen und gut organisierten Abläufen – so lange Streiks oder besondere Wetterverhältnisse keinen Sand ins Getriebe streuen.

Aber wie verhält es sich mit Reisenden, die diese Routinen und Abläufe herausfordern, weil sie besondere Anforderungen stellen? Dieser Fall tritt regelmäßig ein, wenn sich RollstuhlnutzerInnen auf Reisen begeben. Natürlich gibt es auch für diesen Fall eine Reihe von Standardprozeduren, an denen sich die Mitarbeiter von Flug- und Bahngesellschaften orientieren. Aber Reisende mit Mobilitätseinschränkung haben immer das Potential, Routinen durcheinanderzubringen. Wer als RollstuhlnutzerIn häufig unterwegs ist, sammelt im Lauf der Zeit deshalb unvermeidlich einen Fundus an Anekdoten, die diese Situation vor Augen führen.

Planung tut not

Aber niemand sollte sich deswegen davon abhalten lassen, Reisepläne zu schmieden. Im Grunde genommen ist es wie mit allen Unternehmungen, die man als RollstuhlnutzerIn in Angriff nimmt. Es braucht etwas mehr an Vorbereitung und Planung, ein paar zusätzliche E-Mails und/oder Telefonate und die Sorgfalt, die an den Tag zu legen man als Mensch mit Handicap ohnehin gut beraten ist. Im Idealfall klappt dann alles reibungslos.

Natürlich findet man auf den Websites von Bahn AG, Lufthansa und Co., wenn man sich im Menü bis zum Rollstuhlsymbol durchgehangelt hat, ausführliche Erläuterungen, wie vorzugehen ist. Wer indes glaubt, mit deren Beherzigung seien alle Probleme gelöst, kann in der Praxis Überraschungen erleben. Verantwort-

lich dafür sind bewusst vage gewählte Formulierungen, die aufmerksame LeserInnen misstrauisch machen sollten. Eine kleine Auswahl, entnommen den Websites von Bahn AG und Lufthansa: „Mit der DB reisen Sie entspannt und weitgehend barrierefrei.“ „Wir empfehlen Ihnen, Verbindungen mit genügend Umsteigezeit auszusuchen.“ „Einige Züge im Nah- und im Fernverkehr verfügen über fahrzeuggebundene Einstiegshilfen.“ „Wir bitten um Ihr Verständnis, dass aus Sicherheitsgründen Einschränkungen erforderlich sein können.“ „Bei kleinerem Fluggerät können Maße und Gewicht der Mobilitätshilfen Einschränkungen unterliegen.“ Im Klartext bedeuten solche Formulierungen, dass alle Details einer Reise vorab penibel geklärt werden sollten, wenn man un-



El Al-Passagiere genießen am Ben Gurion-Flughafen den Komfort eines eigens für sie eingerichteten Schalters. Foto: Werner Pohl

liebsame Überraschungen ausschließen will. Während im Übrigen die deutschen Flughäfen in Sachen Barrierefreiheit durchweg gut wegkommen, gelten von 5.400 Bahnhöfen der Deutschen Bahn AG gerade einmal 1.550 als stufenfrei.

Theorie und Praxis

Gute Planung ist also die halbe Miete. Und Planung braucht Zeit. Das beginnt damit, dass spezieller Bedarf auf Flugreisen spätestens 48 Stunden vor Antritt der Reise angemeldet werden sollte, bei Bahnreisen mindestens 24 Stunden vorher. Im einen wie im anderen Fall empfiehlt sich allerdings, so früh wie möglich, also idealerweise direkt bei der Buchung, alles klarzumachen. Dies nicht zuletzt auch deshalb, weil Rollstuhlplätze in der Bahn mengenmäßig begrenzt sind und Hilfestellungen beim Umsteigen nicht für beliebig viele Reisende zur gleichen Zeit zur Verfügung

stehen. Dann heißt es lapidar: „Wer zuerst kommt, mahlt zuerst.“ Theoretisch kann man sowohl Flug- als auch Bahnreisen auch unangemeldet antreten. Dann besteht aber kein garantierter Anspruch darauf, mitgenommen zu werden. Apropos Anspruch: Fluggesellschaften können die Mitnahme von unbegleitet reisenden RollstuhlnutzerInnen ablehnen. Reisen diese in Begleitung, sind ihre Begleitpersonen während der gesamten Reisedauer zur Assistenz verpflichtet, weil das Bordpersonal aus Haftungsgründen nur bestimmte Hilfestellungen leisten kann.

Weil bei Reisen mit dem Rollstuhl einige Prozeduren zeitaufwendiger sind, als bei FußgängerInnen, empfiehlt es sich, ein komfortables Zeitpolster einzuplanen. Die Bahn AG erwartet von ihren mobilitätseingeschränkten Fahrgästen in der Regel, dass sie sich eine halbe Stunde vor Reiseantritt am Infopoint einfinden. Von dort werden sie zum Zug begleitet und, wo keine fahrzeuggebundene Einstiegshilfe vorhanden ist, per Hublift in den Zug transportiert. Wer auf Nummer sicher gehen möchte, dass diese Prozedur auch am Zielbahnhof funktioniert, sollte eine halbe Stunde vor Ankunft eine/n ZugbegleiterIn bitten, eine telefonische Bestätigung anzufordern.

Flugreisen wollen gut vorbereitet sein

Am Flughafen gilt es beim Check-in zunächst, das wichtigste Gepäckstück, nämlich den eigenen Rollstuhl, mit einem Baggage-Tag versehen zu lassen, der sicherstellt, dass der Rollstuhl bei der Ankunft nicht auf dem Gepäckband landet, sondern zur Flugzeugtür ausgeliefert wird. Ebenfalls gut zu wissen: Medizinisch notwendiges Mehrgepäck, wie zum Beispiel Katheterzubehör, Sitzauflagen oder ein Duschrollstuhl, wird nicht auf das Gepäckgewicht angerechnet, sondern kostenlos transportiert. Allerdings sollte man Details wie Gewicht und Abmessungen vorab bei der Anmeldung klären.

Etliche Flughäfen verfügen über separate Zugänge für RollstuhlnutzerInnen zur Sicherheitskontrolle. In Zeiten von langen Warteschlangen kann das sehr vorteilhaft sein. Notwendiges medizinisches Zubehör wie Katheterbedarf, Medikamente etc. gehört ins Handgepäck, zumindest die Menge für einen Zeitraum von vier bis fünf Tagen, für den Fall, dass aufgegebenes Gepäck erst mit Verzögerung eintrifft. Deshalb kann es schon einmal zu detaillierten Nachfragen durch das Personal kommen, das sich in aller Regel nicht mit solchen Dingen auskennt. Ein nützliches Hilfsmittel ist in diesem Zusammenhang der Katheterpass von Hollister. Das Leporello im handlichen Format informiert die Sicherheitskräfte in nicht weniger als sechs Sprachen darüber, was es mit den zum Selbstkatheterisieren erforderlichen Hilfsmitteln und mitgeführten Medikamenten auf sich hat, und sollte von einem Facharzt bzw. einer Fachärztin abgestempelt sein. Hilfreich ist auch, wenn man bei Buchung des Flugs bereits Angaben zu Art und Menge des medizinischen Sondergepäcks gemacht hat, das in der Kabine mitgeführt wird.

Ein von allen Fluggesellschaften verwendetes Kürzelsystem informiert die Assistenzkräfte, die am Gate Unterstützung beim Boarding leisten, über den Grad der Mobilitätseinschränkung von PassagierInnen. So steht zum Beispiel das Kürzel WCHS für „kann sich innerhalb des Flugzeugs bewegen, benötigt aber Hilfe

bei der Bewältigung längerer Strecken und beim Treppensteigen.“ Es kennzeichnet also gänzlich gehunfähige Reisende, die bis zu ihrem Flugzeugsitz Begleitung benötigen. Im Normalfall werden RollstuhlnutzerInnen, Eltern mit Kleinkindern oder sonstige Fluggäste mit Unterstützungsbedarf als erste an Bord gebracht. Wie das im Einzelnen vorstättengeht, hängt von den Flughafengegebenheiten ab. Erfolgt der Einstieg auf dem Rollfeld, sind unter Umständen noch Treppen zu überwinden. Am komfortabelsten sind natürlich die festen Landepositionen, bei denen man über die Landebrücke mit dem eigenen Rollstuhl bis zur Flugzeugtür fahren kann. Weil man nie sicher sein kann, ob auch alles überall reibungslos funktioniert, ist es in jedem Fall

Kontinent verschieden. Was in jedem Fall hilft, ist Freundlichkeit. Man sollte seine Rechte kennen und, wo nötig, auch auf ihnen bestehen. Ein Lächeln wirkt dabei oft Wunder. Boardingprozesse sind für alle Beteiligten stressbelastet. Sich von Hektik nicht anstecken zu lassen und auf genügend Zeit für alle nötigen Maßnahmen zu bestehen, dient der eigenen körperlichen Unversehrtheit. Ganz falsch wäre es, aus Angst vor den unvermeidbaren Umständlichkeiten, die mit einem Flug einhergehen, auf diese Art des Reisens zu verzichten.

Zuhause zu bleiben ist keine Lösung

Natürlich gibt es auch die Alternative, mit dem eigenen PKW eine



Besonderer Service, den es nicht auf jedem Flughafen gibt: Ein reservierter Platz, um am Gepäckband nicht im Gedränge unterzugehen. Foto: Daniela Böhm

„Travel is the one thing you buy that makes you richer.“

eine gute Idee, sich nicht vom Sitzkissen zu trennen, sondern dieses mit in die Kabine zu nehmen. Wer sich auf Langstreckenflüge begibt, sollte sich darüber im Klaren sein, dass uneingeschränkt behindertengerechte Toiletten bei praktisch allen Fluggesellschaften die ganz große Ausnahme sind. Besser also, man trifft entsprechende Vorkehrungen.

Freundlichkeit hilft!

Sind Flugreisen im 21. Jahrhundert für RollstuhlnutzerInnen eine problemlose Sache? Die Frage lässt sich mit einem klaren Ja beantworten. Man sollte sich als Reisende/r mit Assistenzbedarf stets vor Augen halten, dass grundsätzlich zwar alle Prozeduren geregelt sind, was das Fliegen mit Rollstuhl betrifft, man aber dennoch für das Personal stets ein Sonderfall ist. Die Bandbreite der Möglichkeiten, wie solche Ausnahmen gehandhabt werden, ist groß und nicht zuletzt von Land zu Land und von Kontinent zu

Ferienwohnung oder ein komfortables Hotel anzusteuern oder im Wohnmobil auf Reisen zu gehen. Mindestens erspart man sich damit das Ungemach, alles für die Reisedauer Erforderliche in einige wenige Gepäckstücke zwingen zu müssen. Nicht von ungefähr steht gerade Wohnmobilurlaub bei Rollstuhltreisenden hoch im Kurs. Wer auf den Komfort der eigenen vier Wände auch auf Reisen nicht verzichten möchte, ist damit gut bedient. Letztlich ist es Geschmackssache, welche Art des Reisens die beste Erholung verheißt. Was das betrifft, unterscheiden sich RollstuhlnutzerInnen und FußgängerInnen nicht nennenswert voneinander. Mit dem Rollstuhl unterwegs zu sein, heißt auf jeden Fall nicht, dass man auf vieles verzichten muss. Zwar ist die Welt nicht von Natur aus barrierefrei. Aber sich davon nicht abhalten zu lassen, sie zu erkunden, ist die halbe Miete. Wer sich traut, über den Schatten der eigenen Ängste und Bequemlichkeiten zu springen, wird belohnt.

—wp

Tipps für sicheres und problemloses Reisen mit Bahn und Flugzeug

Mit der Bahn:

Der Mobilitätsservice der Deutschen Bahn AG unterstützt bei Reiseplanung, Ticket- und Sitzplatzreservierung.

Telefon: 030 65212888, Fax: 030 65212899,

E-Mail: msz@deutschebahn.com,

Mo.–Fr. 6–22 Uhr, Sa., So. und an Feiertagen 8–20 Uhr

Den Mobilitätsservice am besten so früh wie möglich, spätestens 24 Stunden vor Antritt der Fahrt, kontaktieren. Die Kontingente an Rollstuhlplätzen und Assistenzmöglichkeiten sind begrenzt.

Wer ein B im Behindertenausweis hat, hat bei Reisen mit der Bahn AG eine Begleitperson (für die ein separater Sitzplatz reserviert werden muss) frei. Im Ausland gelten unter Umständen abweichende Regelungen.

Servicepersonal für die Ein- und Aussteigeassistenz ist nicht an jedem Bahnhof permanent präsent und muss gegebenenfalls eigens bereitgestellt werden. Dies sollte vorab telefonisch geklärt werden.

Mit dem Flugzeug:

Egal ob online gebucht oder über ein Reisebüro: Unmittelbar nach der Buchung die Fluggesellschaft kontaktieren und den Assistenzbedarf für den Flug anmelden und spezifizieren. Die Angabe des Kürzels WCHC informiert die Fluggesellschaft darüber, dass vom Einchecken bis zum Abflug Assistenz erforderlich ist. Genaue Vorab-Angaben zu Gewicht und Abmessungen des Rollstuhls, gegebenenfalls des Typs der mitgeführten Batterien sowie zum mitgeführten medizinischen Sondergepäck, erleichtern das Prozedere vor Ort. Die Anmeldung muss spätestens 48 Stunden vor Reiseantritt erfolgen.

Beim Einchecken unbedingt darauf bestehen, dass der Rollstuhl mit einem speziellen Gepäckanhänger versehen wird, der die Notwendigkeit der Aushändigung des Rollstuhls nach Landung an der Flugzeuggtür bestätigt. Mit Rollstuhl Reisende haben Anspruch darauf, den eigenen Rollstuhl bis zur Flugzeuggtür und nach der Landung ab der Flugzeuggtür nutzen zu können.

Medikamente und Katheterbedarf für die Reisedauer plus Sicherheitsreserve von einigen Tagen gehören ins Handgepäck. Selbst für einen Kurztrip an großzügige Reserven denken. Bei Flugausfällen, etwa in Folge von Streiks, hat man mehr Umbuchungsoptionen, wenn noch genügend Katheter bevorratet sind. Ein ausgefüllter und abgestempelter **Katheterpass** von Hollister erleichtert das Passieren der Sicherheitskontrolle.

Beim Boarding werden RollstuhlnutzerInnen in der Regel als Erste aufgerufen. Nicht immer sind die Assistenzkräfte pünktlich zur Stelle. Gegebenenfalls hilft eine zeitige Nachfrage beim Personal am Counter.

Beim Boarding geht es oft hektisch zu. Die Transferrollstühle, mit denen der Transport vom Rollstuhl bis zum Flugzeugsitz vonstatten geht, sind zuweilen abenteuerlich. Die Assistenzkräfte können nicht immer richtig einschätzen, wie wichtig z. B. das Anschlallen und wie mobil der/die PassagierIn ist. Hier hilft nur: Ruhe bewahren und freundlich, aber unmissverständlich Anleitung geben, welche Unterstützung nötig ist und wie sie zu erfolgen hat. Nach dem Umsetzen erklären, wie der Rollstuhl zusammengeklappt wird.

Das Gleiche gilt bei Ankunft an der Sitzreihe. Hast bei der ungewohnten Umsetzprozedur, nur weil andere Fluggäste schon drängeln, ist Gift! Vorsicht bei scharfkantigen Gurtschlössern und Sitzlehnen! Nicht vom eigenen Sitzkissen trennen und es gegebenenfalls unterlegen.

Auf Langstreckenflügen wird normalerweise ein Bordrollstuhl mitgeführt, mit dem man z. B. zur Toilette gebracht werden kann. Dort sind die Platzverhältnisse aber in der Regel beengt. Wirklich behindertengerechte Toiletten sind die Ausnahme. Wie so oft entscheidet der Grad der persönlichen Mobilität, was in einer solchen Situation geht, und was nicht. Oft hilft Improvisation, etwa, einen Vorhang zuzuziehen und das Bordpersonal Wache stehen zu lassen. Dieses weiß es zu schätzen, wenn solche Aktionen während der ruhigen Zeiten des Fluges durchgeführt werden.

Was erfahrungsgemäß immer hilft, sind Geduld und Freundlichkeit. In aller Regel geben sich Bordcrew und Assistenzkräfte große Mühe, behinderten Fluggästen die Reise so angenehm wie möglich zu machen. Gegen eventuelle Unsicherheit und Befangenheit hilft am besten, ruhig zu erklären, wo welche Unterstützung erforderlich ist.

Eine kleine Erleichterung

Fordern Sie Ihren kostenlosen Katheterpass von Hollister für Ihre nächste Reise an!



Bestellung über das Hollister Beratungsteam

Telefon: 0800/101 50 23 (gebührenfrei)

E-Mail: beratungsteam@hollister.com

Sie erreichen uns

Mo. bis Do.: 8:00–17:00 Uhr

Fr.: 8:00–14:00 Uhr

Sport vor weltberühmter Kulisse – in Paris werden viele Wettkämpfe im Herzen der Stadt ausgetragen. Foto: © Paris 2024



Das gab's noch nie: Zum ersten Mal teilen sich Olympische Spiele und Paralympische Spiele dasselbe Symbol. Foto: © Paris 2024

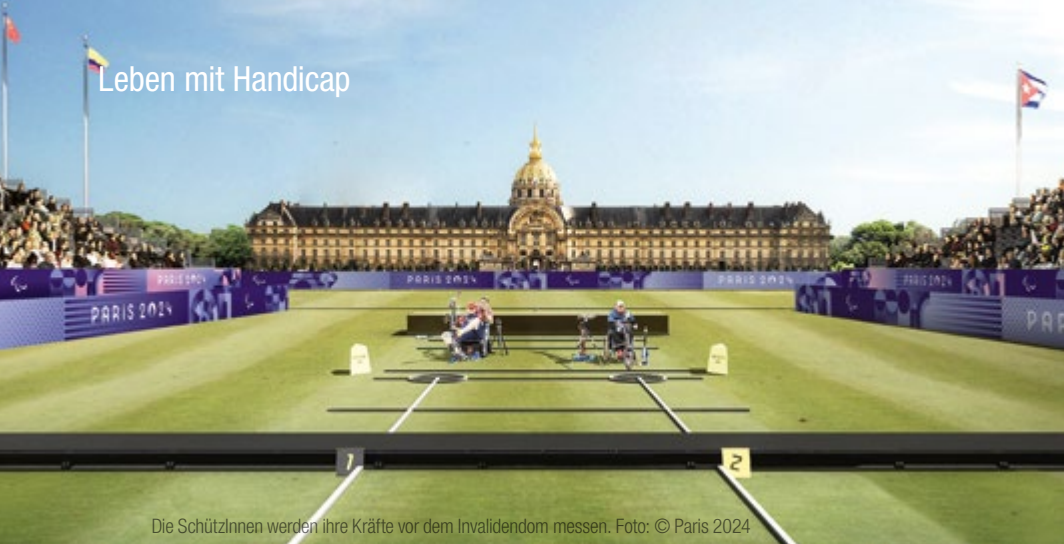
Das hat die Welt

noch nicht gesehen

Wie selten eine Stadt zuvor bettet Paris die Olympischen und Paralympischen Spiele, die in diesem Sommer in der Seine-Metropole stattfinden werden, ein in eine Szenerie von ikonischen Plätzen und Sehenswürdigkeiten. Spiele im Nachbarland – für Sportfans aus Deutschland bedeutet das: Live dabei zu sein ist so einfach wie schon lange nicht mehr.

Alle vier Jahre richtet sich das Augenmerk der Sportwelt auf die Olympischen Spiele. Was die Paralympics, die Weltspiele der Menschen mit Behinderung, betrifft, so segelten diese lange Zeit im Windschatten des Mega-Events unter dem Symbol der Ringe. Das hat sich geändert. Aus bescheidenen Anfängen ist – nicht ohne mancherlei Rückschläge – eine Bewegung gewachsen, die heute wie keine zweite für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung wirbt und sich eigenständig behauptet. Spätestens seit den Paralympics 2012 in London rangieren diese Spiele auf Augenhöhe mit anderen Sportveranstaltungen von Weltgeltung. Wer erlebte, mit welchem Enthusiasmus die BritInnen ihre GastgeberInnenrolle bei dem seinerzeitigen Event wahrnahmen, schwärmt noch heute davon. Dazu trug aus europäischer Sicht natürlich bei, dass diese Spiele quasi vor der Haustür stattfanden.

Zwar sind im Zeitalter weltverbindender Verkehrsmittel auch Städte wie Sidney, Tokio oder Rio binnen überschaubarer Reisezeit erreichbar, aber die durch Züge, Fähren, Kurzstreckenflugverbindungen und Autobahnen bestens mit dem Kontinent vernetzte Metropole London machte es BesucherInnen aus Deutschland so leicht wie lange nicht mehr, in dieses sportliche Geschehen der besonderen Art einzutauchen. Und nicht nur die geographische Nähe spielte eine Rolle. Aufmerksamer als je zuvor verfolgten die Medien das Geschehen. Vorbei die Zeiten, in denen sportliche Spitzenleistungen der paralympischen AthletInnen dem Medienbetrieb nur eine Randnotiz wert waren. So auch in diesem Sommer. Geplante 300 Stunden Live-Berichterstattung bringen dreimal so viel Paralympics zu den Sportinteressierten wie während der Spiele in Tokio. Die Paralympics sind heute ein Sportereignis



von Weltrang, dessen Stellenwert dem von Fußballwelt- und Europameisterschaften und Olympischen Spielen in nichts nachsteht.

Wieder Spiele vor der Haustür

Eine Reise nach Rio lag für viele Sportfans außerhalb des Möglichen und die Spiele in Tokio fanden mit einjähriger Verzögerung, heftig gebeutelt von den Auswirkungen der Corona-Pandemie, statt. Nun, zwölf Jahre nach London, dürfen sich deutsche Sportfans wieder auf kurze Wege freuen, wenn die Paralympischen Spiele 2024 am 28. August im Herzen der französischen Metropole Paris eröffnet werden. Schon jetzt ist davon auszugehen, dass sie einen weiteren Meilenstein in der Geschichte der paralympischen Bewegung markieren werden. Paris, ohnehin eines der begehrtesten und beliebtesten touristischen Ziele der Welt, wurde von den OrganisatorInnen wie selten ein Austragungsort zuvor in ein Konzept eingebunden, welches das Sportevent eng mit seiner grandiosen Kulisse verknüpft.

Weltpremiere zur Eröffnung

Das beginnt schon mit der Eröffnungsfeier, die in ihrer Form ein absolutes Novum darstellt. Zum ersten Mal in der Geschichte der

Spiele findet der Auftakt-Aufmarsch der AthletInnen nicht in einem Stadion statt. Stattdessen beginnt die Parade der voraussichtlich 184 Delegationen mit ihren insgesamt 4.400 Teilnehmenden und an die 2500 Begleitpersonen mitten im Herzen der Stadt, auf der berühmtesten Prachtmeile der Welt, den Champs Elysées, und führt zur Place de la Concorde. Der Arc de Triomphe auf der einen und der Louvre auf der anderen Seite flankieren das Geschehen und bilden eine Kulisse, die den aktiven TeilnehmerInnen wie den nahezu 65.000 ZuschauerInnen unvergessen bleiben wird.

Wettkämpfe mitten in der Stadt

Die Eröffnungszeremonie bietet einen Vorgeschmack auf das, was Gäste aus aller Welt in den folgenden 11 Wettkampftagen erwartet. Die paralympischen SpitzensportlerInnen kämpfen an Austragungsorten, die in die weltberühmte Kulisse der Seine-Metropole eingebettet sind, um Medaillen, und somit für die Präsenz des Spektakels im Innenstadtbereich sorgen. So finden Fecht- und Taekwondo-Wettbewerbe im Grand Palais statt, Blindenfußball in einem temporär errichteten Stadion vor dem Eiffelturm, die Wettbewerbe im Bogenschießen vor dem Invalidendom und Judo und Rollstuhlrugby auf dem Champ de Mars. Die Reit-



Die meisten Wettkämpfe finden in einem 10-Kilometer-Radius um das Olympische Dorf statt. Foto: © Paris 2024

Im Grand Palais finden die Taekwondo- und Fechtwettkämpfe statt.
Foto: © Mirco Magliocca / Paris 2024



Leben mit Handicap



Prächtiger geht's nicht: Versailles als Kulisse für den Reitsport. Foto: © Paris 2024 Florian Hulleu

wettbewerbe finden vor den Toren der Stadt in Versailles statt. Andere Austragungsorte genießen seit jeher einem legendären Ruf in der Sportwelt, so das Stade de France, wo die Leichtathletikwettkämpfe ausgetragen werden, oder das Stade Roland Garros, wo Rollstuhltennis gespielt werden wird.

Kurze Wege – barrierefreier Transport

Die OrganisatorInnen stellen sich der Mammutaufgabe, alle Wettkampfstätten mit öffentlichen Verkehrsmitteln wie Bussen, Metro, RER, Straßenbahnen, Kleinbussen und Sammeltaxis barrierefrei zugänglich zu machen. Schon bei der Planung des olympischen Dorfes in unmittelbarer Nachbarschaft des Stade de France trugen sie dafür Sorge, dass 19 der Wettbewerbs-Austragungsorte in einem 10-Kilometer-Radius um die Unterkünfte der AthletInnen platziert wurden, so dass 90 Prozent aller WettkämpferInnen ihre Arenen in weniger als 30 Minuten erreichen können.

Sightseeing inklusive

Aber auch die BesucherInnen der Paralympics profitieren von der Integration zahlreicher Wettkampfstätten in das städtische Umfeld. Touristische Attraktionen in unmittelbarer Nachbarschaft zu diesen laden zu einem Paris-Erlebnis ein, das es in dieser Form kein zweites Mal geben wird. Zwar dürfte zum aktuellen Zeitpunkt die Buchungslage für Anreise und Unterkünfte schon angespannt sein, aber wenn die Stadt dann die Olympischen Spiele im August verkraftet hat, dürften die Paralympics-Gäste von Möglichkeiten profitieren können, mit denen sich die Stadt für die beiden Großveranstaltungen gerüstet hat. Und natürlich kann es dank der insgesamt guten Verkehrs-Infrastruktur auch lohnend sein, im weiteren Umfeld der Metropole nach preiswerteren Übernachtungsmöglichkeiten Ausschau zu halten.

Zwei Spiele – ein Symbol

Last but not least haben die OrganisatorInnen der beiden Weltsportfeste mit einem symbolischen Akt ein besonderes Zeichen dafür gesetzt, dass diese Paralympischen Spiele und ihre AkteurInnen die vorangegangenen Olympischen Spiele als ebenbürtige Veranstaltung ergänzen. Zum ersten Mal in der Geschichte der Spiele sind beide Veranstaltungen durch ein einheitliches Symbol, eine stilisierte Flamme, vereint. Paris verheißt einen Sportsommer, der noch lange in Erinnerung bleiben wird. —wp



Zum ersten Mal findet die Eröffnungszeremonie der Paralympics nicht in einem Stadion statt. Zigtausend ZuschauerInnen werden den AthletInnen auf den Champs Elysées zujubeln. Foto: © Paris 2024



Wo Weltstadt und Weltsport verschmelzen – die Paralympics zu Gast an den Ufern der Seine. Foto: © Paris 2024



Jeder Tennisspieler träumt davon, im Roland Garros-Stadion aufzuschlagen. Foto: © Paris 2024 / Cédric Lecocq / FFT



Auf der Place de la Concorde werden zum Auftakt alle Register gezogen. Foto: © Paris 2024

Ich bin wieder



Zurück im Sattel: Die Umrüstung durch einen französischen Spezialisten machte es möglich. Foto: privat

Von einem Tag auf den anderen riss ein Trainingsunfall Motocross-Pilot Stephan Büttner aus seinem Alltag und nahm ihm den Sport, um den sich bei ihm alles drehte. Wie die Lücke füllen, die durch diesen Verlust in seinem Leben entstanden war? Mit Beharrlichkeit gelang Stephan das scheinbar Unmögliche. Zurück auf dem Bike möchte er andere ermutigen, auch in schwierigen Situationen nicht aufzugeben.

Es gibt eine Menge Sportarten, die einem das Gefühl geben, von der Schwerkraft befreit zu sein. Auf Skiern stehend, im Pferde- oder Motorradsattel sitzend, unter dem Gleitschirm schwebend oder auf dem Surfbrett übers Wasser gleitend, stellt sich rasch das Gefühl ein, Dinge hinter oder unter sich

zu lassen, eine besondere Perspektive zu gewinnen. Wer sich dergestalt dynamischen Sportarten verschreibt, gleich ob im Rahmen eines Hobbys oder professionell, weiß um den geradezu süchtig machenden Reiz, den Beschleunigung mit sich bringen kann.

da!

Das Risiko fährt immer mit

Es liegt in der Natur der Sache, dass Sportarten, die die Grenzen des Möglichen ausloten, Risiken mit sich bringen. Vernünftigerweise wird man versuchen, diese so gering wie möglich zu halten. Letztlich läuft es auf eine persönliche Abwägung hinaus, welche Risiken man dafür in Kauf nimmt, dass und wie sehr der Sport bzw. das Freizeitvergnügen das eigene Leben bereichert. Gerade ProfisportlerInnen sind sich der ständigen Anwesenheit des Risikos bewusst. Es richtig einzuschätzen und mit ihm umzugehen ist unverzichtbarer Bestandteil ihres Trainings. Es zu ignorieren wäre fahrlässig, ihm im Kopf zu viel Platz einzuräumen, stünde andererseits dem Erfolg im Weg. Aber zwischen Theorie und Praxis tut sich ein breites Spannungsfeld auf. Was hundertmal gut geht, kann einmal schief gehen und letztlich lebt jede/r SportlerIn mit diesen „Noch einmal gut gegangen“-Situationen, in denen die Gefahr als ständiger BegleiterIn sich immer wieder in Erinnerung bringt.

Wann Stephan Büttner sich zum ersten Mal mit solchen Überlegungen beschäftigt haben mag, daran wird er sich schwerlich erinnern können. Der Sport, um den sich bei ihm alles dreht, ist Motocross, mehr noch die Indoor-Variante der Motorrad-Jagd über den Hindernisparcours: Supercross. Diese fraglos risikoträchtige Sportart liegt bei ihm wohl in den Genen. Schon sein Vater, schmunzelt er, habe ihn als Säugling gelegentlich im Auto am Rand der Rennbahn „zwischengeparkt“, ein Rennen gefahren und sei dann wieder zu ihm zurückgekehrt. Seine ersten eigenen Erfahrungen auf dem Bike sammelte er im zarten Alter von drei Jahren. Da konnte von Risikoeinschätzung vermutlich noch keine Rede sein. Nicht nur das Fahren an sich, auch der Wettkampf war ihm wohl schon in die Wiege gelegt. Sein Talent wurde früh entdeckt, als Jugendlicher eilte er von Erfolg zu Erfolg. Er wuchs mit Supercross auf und in den Sport hinein. 2009 wurde er mit dem Team Deutscher Jugend-Motocross-Meister. Seine beste Saison krönte er 2017 mit dem Gewinn des ADAC SX Cup in der SX2-Klasse. Aber auch von den Schattenseiten seines Sports blieb er nicht verschont. Eine komplizierte Handgelenkfraktur und ein Jahr später ein Schien- und Wadenbeinbruch führten jeweils zum vorzeitigen Saison-Ende. Wieder genesen, kämpfte er sich zurück und nahm das Training wieder auf. Das Aus kam am 14. März 2021. Ein kleiner Konzentrationsfehler im Training führte zu einem Sturz, bei dem er sich den 11. und 12. Brustwirbel brach. Die daraus resultierende Querschnittlähmung sollte zu seiner größten sportlichen Herausforderung werden.

Nullpunkt Neustart – aber wie?

Heute, drei Jahre nach dem Nullpunkt, geht Stephan offen mit seiner Situation um. „Als ich damals am Boden lag, war für mich das Leben erst mal zu Ende.“ Er habe eineinhalb Jahre lang jeden Tag geheult aus Verzweiflung über seine Situation, erinnert er sich. Allein der Gedanke an seine Familie, seine zum Zeitpunkt des Unfalls dreijährige Tochter, gab ihm damals die Kraft, die er brauchte, um dem Schicksal die Stirn zu bieten. Er kämpfte sich zurück in einen funktionierenden Alltag, aber die Verzweiflung blieb. Supercross, sein Lebensinhalt, war ihm von einem Tag auf den anderen genommen worden und hatte eine riesige Lücke hinterlassen, die er nicht zu füllen wusste. Dem Sport abschwören wollte er deshalb nicht. Schon in der Reha versuchte er sich an Rollstuhlbasketball und Kanufahren. Beides machte ihm Spaß, beides war aber nicht die perfekte Lösung des Problems. Dann keimte in ihm ein folgenreicherer Gedanke: Warum, so fragte er sich, mache ich nicht das, was ich immer am besten konnte, Motorradfahren?

Per Dolmetscher zum Erfolg

Zurück aufs Crossbike? Das klang zunächst nicht nur unwahrscheinlich, es rief auch eine Menge Probleme auf den Plan. Seine Frau und seine Familie waren alles andere als begeistert. Die SportskameradInnen, klar, fanden die Idee zwar kühn. Aber das Team, für das er gefahren war, war zurückhaltend. Man wusste schließlich um die Dimension der Herausforderung. Weil aber Beharrlichkeit im Leben von SportlerInnen die halbe Miete ist, gab Stephan nicht auf und hatte einmal mehr Erfolg. Ein Projekt nahm Gestalt an. Man nahm Kontakt zu einer Firma in Frankreich auf, die Umbauten von Crossmaschinen für FahrerInnen mit Handicap ausführt. Der Kerngedanke: Um den Fahrersitz herum wird eine Art Käfig gebaut, der den/die FahrerIn schützend umgibt. Ein Gurt sorgt für eine kraftschlüssige Verbindung zwischen FahrerIn und Maschine. Ergänzt wird die Konstruktion durch Handbedienelemente für Bremse und Schaltung, eine automatische Kupplung ermöglicht den Gangwechsel. Als größte Hürde erwiesen sich indes nicht technische Herausforderungen, sondern die Sprachbarriere zwischen Frankreich und Deutschland. Aber auch hier fand sich eine Lösung. Stephans französischer Teamkollege Julien Lebeau schaltete sich ein und dolmetschte. Eines Tages war es schließlich so weit – das umgerüstete Motorrad traf ein, es gab kein Zurück mehr.

With a little help from my friends

Die erste Testfahrt geriet, wie nicht anders zu erwarten, zu einer hochemotionalen Angelegenheit, bei der manche Träne floss, und wurde in einem bemerkenswerten YouTube-Video festgehalten. Schon zum ersten Mal wieder Kombi, Stiefel und Helm anzuziehen bewirkte eine Verwandlung. Schließlich, nach einigen Mühen und Improvisationen mit der aktiven Unterstützung der TeamkollegInnen wieder im Sattel zu sitzen und die Maschine zu starten, war ein ganz besonderer Moment. Dann sah eigentlich alles ganz normal aus, Außenstehende hätten vermutlich kaum eine Auffälligkeit wahrgenommen. Einmal in Fahrt, konnte Stephan die Maschine mühelos dirigieren. Ganz glatt verlief die Sache dennoch nicht. Irgendwann löste sich ein für die Filmaufnahme an der Kombi befe-



Der Platz am Rand der Piste war für Stephan auf Dauer keine Lösung. Foto: privat

tigtes Mikrofon und geriet in die Antriebskette, die daraufhin absprang. Motorrad und Fahrer kippten sanft zur Seite. Ein Misserfolg? Keineswegs. „Ich merkte sofort, wie gut ich durch den Käfig geschützt bin. Das gab mir eher noch ein besseres Sicherheitsgefühl“, kommentierte Stephan den Zwischenfall. Natürlich waren sofort helfende Hände zur Stelle und brachten ihn wieder in die Senkrechte. Und es blieb – kaum jemand hätte auch etwas anderes erwartet – nicht bei einer Testrunde auf der ebenen Wiese. Zu groß war die Versuchung der Cross-Strecke und kurze Zeit später ging die Fahrt schon wieder über den welligen Parcours, freilich mit gebührendem Respekt.

Nicht mehr am Rand, sondern mittendrin

Alle, die zum Gelingen dieses ersten Ausritts beigetragen hatten, merkten, dass etwas Besonderes geschehen war. „Ich bin wieder zurück, da, wo ich gerne sein möchte“, beschreibt Stephan sein Gefühl nach der Aktion. Seinen Kumpels ging es nicht anders. Sie wurden Zeuge der Verwandlung, die auf der Piste stattgefunden hatte, erlebten „ihren“ Stephan, wie sie ihn als im Rollstuhl Sitzenden nicht wahrgenommen hatten. Drei Jahre nach dem Nullpunkt hatte ihr Freund das entscheidende Stück Lebensqualität zurückerobert, das er zeitweilig verloren geglaubt hatte. Zurück in den Wettbewerb will Stephan nicht, das wäre unrealistisch. Aber er freut sich darauf, seiner Leidenschaft künftig als Hobby nachgehen, immer wieder mal eine Runde zusammen mit den Kumpels drehen zu können. Und er sagt: „Ich will mit dem, was ich da in Gang gebracht habe, auch ein Beispiel für andere sein. Nur weil du nicht mehr der bist, der du mal warst, nicht mehr laufen kannst, heißt das nicht, dass du nur noch am Rand sitzen und zuschauen musst. Du kannst auch wieder in der Mitte der Bühne sein.“

Eine größere Bühne, als er sie sich zu diesem Zeitpunkt vorstellen konnte, wartete schon auf ihn. Über das ins Netz gestellte Video erfuhr der Moderator des ADAC Supercross Dortmund,

das im Januar 2023 in der Westfalenhalle stattfinden sollte, von Stephans Unternehmung und schlug ihm vor, mit seinem Bike im Rahmen des Openings die Streckenvorstellung zu übernehmen. Noch einmal authentische Rennatmosphäre schnuppern, vor 20.000 ZuschauerInnen Gas geben, im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen? Nur so viel: die Aktion wurde ein voller Erfolg. Aber das ist eine andere Geschichte.

„Erst jetzt bin ich wieder richtig ich selbst.“

Einfach war die Sache nicht, aber Beharrlichkeit zahlt sich aus. Im Gespräch mit der Redaktion von Lebensnah erzählt Stephan von seinem Weg zurück in den Sattel.

Wie hast du dich gefühlt, als du nach Deiner ersten Testfahrt mit dem für dich umgerüsteten Bike zurück in deinem Rollstuhl warst?

>>> Ich war ohne übergroße Erwartungen an die Sache herangegangen und dann war ich zufrieden, dass das Ganze tatsächlich nach Motorradfahren ausgesehen hat. Während der Fahrt war ich superglücklich. Danach holte mich die harte Realität wieder ein.

Du hast dich schon sehr jung für Supercross als Sport entschieden. Würdest Du heute sagen, du hattest eine realistische Einschätzung des Risikopotentials, das mit dem Sport verbunden ist?

>>> Ich habe schon mit drei auf dem Bike gesessen, also sehr zeitig angefangen. Das Bewusstsein dafür, was dabei alles passieren kann, hat sich erst später eingestellt. Ich hatte vor meinem letzten Unfall ja auch schon zahlreiche Blessuren wie Knochenbrüche und Gehirnerschütterung überstanden. Aus heutiger Sicht würde ich es jederzeit wieder so machen und bereue nichts. Der Sport hat mir sehr viel gegeben.

Wie bist du auf die Idee gekommen, nach Deinem Unfall wieder aufs Bike zu steigen?

>>> Ich wollte nach meiner Reha wieder sportlich aktiv werden und habe etliche Sachen ausprobiert, Rollstuhlbasketball und Kanufahren zum Beispiel. Das hat mir auch Spaß gemacht. Aber dann habe ich mich gefragt: Warum machst du nicht das, was du schon immer gekonnt hast? Und das war offenbar eine gute Idee, denn hinterher haben mir alle gesagt: Jetzt bist du wieder der Alte.

Wie waren die Reaktionen aus deinem Umfeld (FreundInnen / Familie / TeamkollegInnen) auf deine Entscheidung, wieder auf zwei Rädern unterwegs sein zu wollen?

>>> Die Reaktionen fielen unterschiedlich aus. Meine Frau weiß, was mir der Sport immer bedeutet hat, und akzeptiert es deshalb. Bei meiner Familie sieht das anders aus, die ist wenig be-



Das Projekt gelang dank tätiger Unterstützung durch Stephans TeamkollegInnen. Foto: privat

geistert und unterstützt das auch nicht. Natürlich will ich weitere Verletzungen vermeiden. Aber ich kann mich ja zum Beispiel am Rollator fortbewegen und bin dabei auch schon oft gestürzt. Meine SportkameradInnen stehen voll hinter der Idee und zollen mir großen Respekt für meine Entscheidung.

Möchtest du Supercross mit der umgerüsteten Maschine künftig als Hobby betreiben oder ging es dir nur darum, auszuprobieren, ob das überhaupt möglich ist?

>>> Motocross ist meine Leidenschaft und wird mich ein Leben lang begleiten. Ich könnte jeden Tag fahren, einfach aus Spaß an der Freude. Natürlich keine Wettbewerbe mehr, einfach so als Hobby. Wenn ich auf dem Bike sitze, tritt meine Behinderung in den Hintergrund. Den Rollstuhl sieht dann ja keine/r.

Wie hat dein Team auf deinen Wunsch reagiert, eine Maschine so umzurüsten, dass du wieder fahren kannst? War die Umrüstung eine komplizierte Angelegenheit?

>>> Das Team, für das ich gefahren war, war erst mal zurückhaltend. Die hatten, glaube ich, ein bisschen Angst. Aber dann hat sie, wie man mir später sagte, „das Feuer in meinen Augen“ doch überzeugt. Etwas kompliziert war die Sache mit der Umrüstung. Die wurde von einem französischen Unternehmen durchgeführt, so dass es Sprachprobleme gab, weil dort eben nur Französisch gesprochen wurde. Aber dann hat sich mein französischer Teamkollege Julien Lebeau eingeschaltet und gedolmetscht und eines Tages stand die Maschine in einer Kiste auf dem Hof.

Beim Supercross in Dortmund bist du das erste Mal nach deinem Unfall wieder vor großem Publikum gefahren. Was war das für ein Gefühl?

>>> Das war riesig! 2017 hatte ich in Dortmund die Meisterschaft gewonnen und nun wieder in der Halle zu sein, die Luft, den Boden zu riechen, das war ein tolles Gefühl. Ich glaube aber auch, dass das eine einmalige Sache bleiben sollte. So etwas sollte man nicht überstrapazieren.



Der um den FahrerInnenstütze der Kawasaki gebaute Käfig gibt Schutz und Halt. Foto: privat

Würdest du sagen, dass dir die Aktion bei der Verarbeitung Deiner Situation geholfen hat?

>>> Auf jeden Fall! Das hat mich wieder aufgebaut und ich lebe wieder unbeschwerter. Ich wusste lange nach dem Unfall nichts mehr mit mir anzufangen. Alles hatte sich bei mir um den Sport gedreht, und der war plötzlich weg. Erst jetzt bin ich wieder richtig ich selbst.

Welche Pläne hast du für die Zukunft und welche Rolle werden dabei Sport und Zweiräder spielen?

>>> Ich hatte schon vor meinem Unfall die Trainerlizenz gemacht und es gibt drei bis vier Leute, die ich künftig trainieren möchte. Nach der Aktion mit dem umgerüsteten Bike stehen vielleicht auch weitere Filmprojekte im Ausland an. —wp



Können Motorräder fliegen? Im Prinzip ja ... Foto: privat

Ein Besuch im Porschemuseum



Träume, barrierefrei

Das Auto steht in der Diskussion. Die Marke Porsche steht für Fahrzeuge weit jenseits reiner Nutzenerwägungen, polarisiert damit und zählt gleichwohl zu den erfolgreichsten Fahrzeugmarken weltweit. Warum? Als Stuttgarter kann ich dieser Frage vor Ort nachgehen. Und fange mit einem Besuch im Porschemuseum an.

Um es gleich vorwegzunehmen: Ich bin kein Autofan. Jedenfalls kein richtiger. Als Rollstuhlnutzer habe ich zum Kraftfahrzeug eine praktische Einstellung. So lange die öffentlichen Verkehrsmittel bei uns sind, wie sie sind, werde ich Autofahrer bleiben, und zwar ganz klassisch mit eigenem PKW. Oder kennt jemand ein Car-Sharing-Konzept, bei dem die Fahrzeuge mit Handbedien-

elementen versehen sind? Mein eigenes Auto ist für mich ein Stück Freiheit, ganz unpathetisch. Wie sonst käme ich spontan von A nach B, muss ich doch allein jede Bahnfahrt 24 Stunden vor Beginn beim Mobiservice anmelden. Und dank meines blauen Parkausweises habe ich weniger Parkplatzsorgen als andere FahrerInnen. Kurz und gut: Für mich mit meiner „Mobilitätsein-



Für viele Autofans der Porsche schlechthin: Der 911er, hier das Ur-Modell.

Fotos: W. Pohl

schränkung“ ist das eigene Auto eine feine Sache, quasi ein motorisierter Nachteilsausgleich, und dazu stehe ich.

Museumsreifes Blech? Ein Selbsttest

Damit liege ich nicht ganz auf Augenhöhe mit dem Zeitgeist. Überzeugte Autofahrer landen im gesellschaftlichen Ranking unterdessen mehr und mehr in der Ecke, in der schon die RaucherInnen abgestellt sind, gleich neben den bekennenden SteakhausbesucherInnen. Keine Frage – in Imagefragen hatte es die Automobilindustrie schon mal leichter. Mutiert das mobile Blech deswegen zum Museumsobjekt? Das ist eine Frage der Perspektive. Ich machte die Probe aufs Exempel mit einem Besuch des Porschemuseums. Keine Sportwagenmarke auf der Welt ist ikonischer, polarisierender, faszinierender als die, die den Namen der genialen IngenieurInnen- und TüftlerInnenfamilie trägt. Das brave Zuffenhausen im Norden von Stuttgart, als Produkti-



Sanft bergan: Die Steigung des Rundgangs stellt RollstuhlnutzInnen kaum vor Probleme.

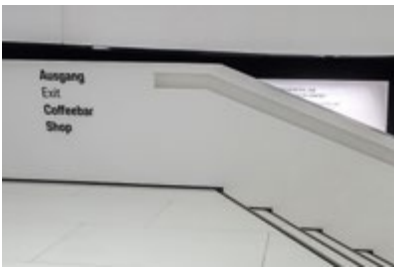


Komfortabel: Auch aus Sitzhöhe gut einsehbare Vitrinen.

onsstätte zu Weltruhm gelangt, liegt nur zwanzig Autominuten von meiner Haustür entfernt. Was mich mindestens so sehr interessiert wie der Blick auf die Ausstellungsobjekte, ist die Frage: Wie haben es die MuseumsbauerInnen mit der Zugänglichkeit des Hauses für Menschen mit Mobilitätseinschränkung gehalten? Also mache ich den Selbsttest.

Fürsorgliche Begleitung

Keine Behindertenparkplätze vor dem Eingang, wie andernorts. Ich muss in die Tiefgarage. Wenig verwunderlich, denn der Museumsbau mit der standesgemäßen Adresse Porscheplatz 1 ist umringt von Straßenschleifen und Industriegebäuden. Nach dem Abtauchen unter das Gebäude stelle ich fest, dass großzügig dimensionierte Stellflächen mit dem Rollstuhlsymbol zuhauf direkt neben den Eingängen zur Ausstellung angelegt sind. Und die Nutzung des Parkhauses ist für mich, wie ein Blick auf den Kas-



Problem – und Lösung.

senbon später zeigt, kostenfrei. Per Aufzug gelange ich ins Foyer und zur Kasse, und kaum halte ich mein Ticket und einen elektronischen Guide im Smartphone-Format in Händen, werde ich von einem Mitarbeiter in Empfang genommen, der mich zu einem Aufzug geleitet, der geradewegs zum Beginn der Ausstellung führt. Für FußgängerInnen geht's eine lange Rolltreppe hinauf und ich verkneife mir die Bemerkung, dass ich mit der auch zurechtkäme. Erfahrungsgemäß kommt das nicht gut an und treibt dem auf Sicherheit bedachten Personal Schweißperlen auf die Stirn. Der junge Mann begleitet mich sogar noch bis zum ersten Fahrzeug und erläutert kurz das Ausstellungsprinzip: Vom Startpunkt aus mäandert der Weg vorbei an den Exponaten in weiten Spiralen aufwärts bis zum Schlusspunkt, von dort käme ich per Aufzug wieder ins Foyer. Sodann bin ich mir selbst überlassen.

Automobile Traumlandschaft ohne Barrieren

Also bestaune ich erst mal einen Elektroporsche – genauer gesagt einen Egger-Lochner C.2 Phaeton, keineswegs eines der neuesten Erzeugnisse des Hauses, sondern ein kutschenähnliches Gebilde aus dem Jahre 1898, bei dem Ferdinand Porsche mit seinem Beitrag zur Entwicklung des Fahrzeugs schon früh ahnen ließ, wofür dieser Familienname in den kommenden Jahrzehnten stehen würde. Eine kurze Wegstrecke später befinde ich mich schon inmitten zahlreicher Fahrzeuge, die mir seltsam unvertraut vorkommen und zwangsläufig Erinnerungen wecken. Fahrzeuge, an denen man sich in früher Kindheit die Nase platt gedrückt hat, wenn man sie, selten genug, auf der Straße zu

Huch? Auch das ein Stück Porschengeschichte. Natürlich in Rot.



Bequem im Sitzen zu bedienen: Klanginstallation zum Abruf von Motorsounds.

sehen bekam. Solche, mit denen man siegesgewiss beim Autoquartettspielen auftrumpfen konnte. Solche, die man nie zuvor in natura gesehen hat, wie die ikonischen Rennboliden, mit denen das Unternehmen in Le Mans Siege einfuhr. Erstaunt stelle ich fest, dass ich in jüngeren Jahren wohl doch mehr Benzin im Blut hatte als gedacht. Die ZuffenhausenerInnen setzen ihre DNA gekonnt in Szene und die knappen, aber inhaltsreichen Beschreibungen an den einzelnen Ausstellungsstücken vermitteln quasi en passant die Botschaft, dass spektakuläre IngenieurInnenleistungen zu allen Zeiten das Selbstverständnis des Hauses prägten. Mir fällt noch etwas anderes auf: Ich kann mich so mühelos durch die Ausstellung bewegen, dass mich nichts bei diesem Museumsbesuch der besonderen Art beschwert oder ablenkt. Hatte ich anfangs noch Bedenken ob der kontinuierlich ansteigenden Route, stelle ich rasch fest: Die Steigung ist so moderat, dass sie vermutlich auch RollstuhlnutzerInnen mit geringerer Körperkraft nicht überfordern würde. Am ehesten nehme ich die Niveauunterschiede wahr, wenn ich mich einmal ein Stück zurückrollen lasse. Ebenfalls sehr angenehm: Die zahlreichen Ausstellungs- und Schriftstücke in Vitrinen am Rand der Route sind so platziert, dass ich sie auch aus meiner Sitz-Perspektive stressfrei studieren kann. Auch eine interaktive Installation, an der sich die Motorengeräusche verschiedener Modelle abrufen lassen, kann ich problemlos bedienen. Das macht meinen Spaziergang durch die automobilen Traumlandschaft so kurzweilig, dass ich mich fast erstaunt unversehens am Ende des Weges einfinde, um sodann festzustellen, dass dort keineswegs ein Aufzug auf mich wartet. Vielmehr habe ich die Wahl zwischen einer Treppe zur Rechten und einer Rolltreppe zur Linken. An beiden



Legende, hautnah: Mit dem Modell 917 gelang dem Unternehmen ab 1970 eine Serie von spektakulären Rennerfolgen.

sind Ausgang, Museumsshop und ein Café ausgeschildert. Weil mir der Sinn nicht nach Experimenten steht, rolle ich gemütlich ein Stück auf dem zurückgelegten Weg zurück und finde bald Piktogramme, die mich zum versprochenen Aufzug führen. Wieder im Foyer widme ich meine Aufmerksamkeit kurz der Coffee Bar, die mich aber wenig reizt, da sie mit Stehtischen möbliert ist. Alles in allem hat sich mein Besuch erfreulich problemlos gestaltet. Das Porschemuseum hat mich aus RollstuhlnutzerInnenperspektive zu keiner Zeit mit nennenswerten Hürden konfrontiert. Die Barrieren zwischen Porsche und mir bleiben insofern rein finanzieller Natur – daran hat sich seit meinen Kindertagen nichts geändert. Damit kann ich leben – es ist ein Schicksal, das ich mit der Mehrheit aller AutofahrerInnen teilen dürfte. Aber einmal einen Nachmittag lang unbeschwert träumen zu dürfen – dieses Vergnügen habe ich mir gerne gegönnt. —wp



Adresse

Porschemuseum, Porscheplatz 1, 70435 Stuttgart

Öffnungszeiten

Dienstag bis Sonntag 9.00 bis 18.00 Uhr

Montag ist Ruhetag

Die Kassen schließen um 17.30 Uhr

Kontakt

E-Mail: info.museum@porsche.de

Telefon: +49 (0) 711 911-20911

Preise

Tickets können ausschließlich vor Ort an den Ticket-schaltern gekauft werden.

	Eintritts- preise	Abendtickets (ab 17.00 Uhr)
Erwachsene	12,00 Euro	6,00 Euro
Ermäßigt*	6,00 Euro	3,00 Euro

*Ermäßigungen gelten für Schüler, Studenten, Personen mit Freiwilligenausweis (FSJ), Rentner, Menschen mit Behinderung, Arbeitssuchende, Porsche Classic Card Inhaber, Porsche Club Mitglieder

Freier Eintritt

Kinder bis 14 Jahre (Zutritt ausschließlich in Begleitung von Erwachsenen), Schulklassen und Studentengruppen inkl. Begleitpersonen, BusfahrerInnen/Reiseleitung, Begleitpersonen von Menschen mit Behinderung (Merkzeichen „B“ im Ausweis), JournalistInnen.

Kennen Sie schon das Hollister Beratungsteam?

Unser Beratungsteam besteht aus qualifizierten BeraterInnen, die Sie gerne zu Ihrer aktuellen bzw. einer alternativen Stoma- und Kontinenzversorgung beraten, und stellt Ihnen auf Wunsch kostenfreie Testprodukte aus unserem umfassenden Hollister Portfolio zur Verfügung. Auch für Anregungen und Verbesserungsvorschläge zu unseren Produkten hat unser Beratungsteam ein offenes Ohr. Mit fundierten Kenntnissen und viel Fingerspitzengefühl und Diskretion geht das Team bei den Gesprächen mit AnwenderInnen vor.

Impressum +++ Herausgeber: Hollister Incorporated · Niederlassung Deutschland · Riesstraße 25 · 80992 München · Tel.: 089/992886-0 · www.hollister.de **+++ Projektleitung:** Marie-Theres Waldenfels lebensnah@hollister.com **+++ Das Lebensnah-Magazin** erscheint dreimal jährlich und ist kostenlos erhältlich. **+++ Gestaltung und redaktionelle Mitarbeit:** Werner Pohl, Woran Wir Glauben GmbH

Wichtiger Hinweis: Falls Sie dieses Magazin per Post oder E-Mail von Hollister erhalten haben und dies zukünftig nicht mehr wünschen, wenden Sie sich bitte an das Hollister Beratungsteam unter den unten stehenden Kontaktdaten. Auf Ihren Wunsch nehmen wir Sie selbstverständlich aus unserem Verteiler.

Hinweise zum Datenschutz bei Hollister finden Sie unter: www.hollister.de/datenschutz

Deutschland

Hollister Incorporated

Niederlassung Deutschland
Riesstraße 25
D-80992 München

Sie möchten das
Lebensnah-Magazin
kostenlos abonnieren?
Kontaktieren Sie unser
Beratungsteam, einfach
telefonisch oder
per Mail.

Beratung:

Telefon: 0800 1015023 (gebührenfrei)
Mo.–Do.: 8.00–17.00 Uhr
Fr.: 8.00–14.00 Uhr

E-Mail: beratungsteam@hollister.com

Österreich

Hollister GmbH

Bergmillergasse 5/1/1
A-1140 Wien

Beratung und Bestellung:

Telefon: 01877 0800
Mo.–Do.: 8.00–16.00 Uhr
Fr.: 8.00–14.00 Uhr

E-Mail: hollister.oesterreich@hollister.com

Schweiz

Liberty Medical Switzerland AG

Vorderi Böde 9
CH-5452 Oberrohrdorf

Beratung:

Telefon: +41 800 553839
Mo.–Fr.: 8.00–12.00 Uhr
13.00–17.00 Uhr

E-Mail: info@hollister.ch

Kontakt für Fachhandel und Kliniken

kundenservice@hollister.com
Tel: 0800 4655478
Fax Dansac: 0800 0001011
Fax Hollister: 0800 4655432

www.hollister.de

www.hollister.at

www.hollister.ch

Die Informationen in diesem Magazin sind nicht als medizinische Beratung gedacht und sollen die Empfehlungen Ihres/r eigenen Arztes/Ärztin oder anderer medizinischer Fachkräfte nicht ersetzen. Dieses Magazin sollte auch nicht dazu verwendet werden, in einem medizinischen Notfall Hilfe zu suchen. In einem medizinischen Notfall sollten Sie sich sofort persönlich in ärztliche Behandlung begeben. Da sich Bestimmungen ab und zu ändern, besuchen Sie bitte unsere Internetseite für die aktuellsten Informationen. Lesen Sie vor der Verwendung unserer Produkte stets die Gebrauchsanleitung mit Informationen zu Verwendungszweck, Kontraindikationen, Warnhinweisen, Vorsichtsmaßnahmen und Anleitungen. Wenden Sie sich bei Bedarf an Ihre medizinische Fachkraft für weitere Informationen.

Alle Testimonials erhielten von Hollister eine entsprechende Vergütung. Die gezeigten Aussagen und Meinungen gelten für die jeweils abgebildeten Personen. Diese Personen stehen für ihre persönlichen Erfahrungen, allerdings sind die genauen Ergebnisse und Erfahrungen für jede Person spezifisch und individuell.



Besuchen Sie uns auch auf Facebook unter
www.facebook.com/HollisterDeutschland und werden Sie Fan!